

MICHALINA PRZEKURAT

(Interkulturelle Germanistik, 4. Semester)

Bericht einer Reise nach West- und Ostgalizien – über Krakau nach Lemberg und Drohobycz (23. 08 bis 31. 08. 2021)

Tag 1 (Montag, 23. 08. 2021)

Der Reisebeginn stand unter keinem guten Stern: schon eine Woche vor Beginn der Reise war klar, dass die GDL (Gewerkschaft der Lokführer) am Tag des Aufbruchs (23.08.21) streiken würde und der Bahnverkehr massiv eingeschränkt sein würde. Bedauerlicherweise war auch unser Zug, der von Berlin starten sollte, von dem Streik betroffen. Zu allem Überfluss regnete es an diesem Tag auch noch in Strömen, als ob selbst das Wetter sich gegen uns verschworen hätte. Ich selbst, die in Berlin wohnt, musste mit einem Bus nach Rzepin fahren, den die Polnische Bahn zur Verfügung gestellt hatte. Zusammen mit den beiden Leitern der Exkursion – Herrn Dr. Lothar Quinkenstein und Herrn Christoph Maisch – sind wir kurz vor der Zugabfahrt in Rzepin angekommen. Dort haben wir noch einen weiteren Teilnehmer der Reise getroffen: Lukas Vogel. Herr Quinkenstein fasste das Geschehen mit den Worten zusammen: „Die Deutsche Bahn hat versucht, uns einen Strich durch die Rechnung zu machen, aber zum Glück hat uns die PKP [Polnische Bahn] gerettet“. Nach einer 7-stündigen Zugfahrt kamen wir an unserem ersten Reiseziel an: Krakau. Nach einer kurzen Rast in unserem Hostel spazierten wir durch die Innenstadt. Das frühere Zentrum Westgaliziens, früher auch Hauptstadt des polnischen Königreichs, wurde während des Zweiten Weltkrieges nicht bombardiert, weshalb die historische Bausubstanz erhalten geblieben ist und man sehr gut die verschiedenen architektonischen Epochen dieser Stadt erkennen kann. Nachdem wir über den Königsweg der Altstadt in Richtung des Wawel, der Königsburg in der früheren Hauptstadt Polens, gegangen waren, besprachen wir beim Abendessen die weiteren Ziele der Exkursion.

Tag 2 (Dienstag, 24. 08. 2021)

*Kraków nasz stary to gród pamiątek,
gród wielkiej chwały i wielkości.
Stąd dziejów naszych snuje się wątek,
tu królów naszych spoczęły kości.¹*

Schon wieder wollte das Wetter unsere Pläne durchkreuzen, trotzdem haben wir allein bis 13 Uhr ungefähr 10 km zu Fuß zurückgelegt. Jetzt war unsere Gruppe auch komplett: In der Nacht war noch der letzte Teilnehmer der Reise in Krakau angekommen – Johann Wiede –, der eine abenteuerlich lange Zugfahrt aus Rumänien hinter sich hatte. Unser Spaziergang führte zuerst durch die Planty (den Grüngürtel von Krakau, rund um die Altstadt, entstanden zwischen 1822 und 1830), die für viele Schriftsteller und Maler zur Inspiration wurden, wie zum Beispiel für Witold Wojtkiewicz – sein Bild „Planty w Krakowie“, oder für Stanislaw Wyspiański – mit „Planty o świcie“ [Die Planty im Morgengrauen] und „Chocholy – Planty nocą“ [Strohpuppen – Die Planty bei Nacht]. Dann kamen wir nach Kazimierz. Kazimierz war das jüdische Viertel in Krakau. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Krakau mehr als 64.000 Juden (ein Viertel der Stadtbevölkerung). Dort entstanden zahlreiche Synagogen. Die bekannteste ist die Remu Synagoge von Rabbi Moses Isserles. Es ist heute eine von zwei aktiven Synagogen in der Stadt und die einzige, in der regelmäßige Gottesdienste stattfinden. Die Synagoge und der angrenzende Friedhof bilden ein einzigartiges und unschätzbares Ensemble jüdischer Architektur und sakraler Kunst. Auf dem Friedhof habe ich auch erfahren, dass in der jüdischen Tradition statt Blumen oder anderer Dekoration, die z.B. Katholiken auf den Gräbern hinterlassen, kleine Steine auf die Grabsteine gelegt werden. Der Stein gehört den Toten. Eine Blume ist eine lebendige Sache, die mehr den Lebenden gehört. Nach dem langen und interessanten Spaziergang hatten alle schon großen Hunger. In Krakau, und besonders in Kazimierz zu sein, und keine *zapiekanka* zu essen, wäre wirklich schade gewesen. Also haben wir auf dem Plac Nowy mit Genuss diese vor allem bei Studenten beliebte Spezialität gegessen. Danach sind wir rasch zum Hostel gegangen, um unser Gepäck zu holen – jetzt waren wir bereit für die „Grüne Ukraine“. Auf dem Busbahnhof waren alle sehr gespannt auf die weitere Reise. Alle dachten, jetzt könnte nichts mehr schiefgehen ... An der ukrainischen Grenze erlebten wir leider eine sehr unangenehme Überraschung. Ein Student hatte nur einen

¹ Władysław Bełza: „Kraków”.

vorläufigen Reisepass und wurde nicht über die Grenze gelassen. Er musste aus dem Bus aussteigen und auf der polnischen Seite bleiben. Jetzt musste eine Entscheidung getroffen werden: Herr Quinkenstein ist mit ihm nach Krakau gefahren, Herr Maisch hat mit der Gruppe den letzten Teil des Wegs nach Lemberg zurückgelegt. Die weitere Reise verlief in Stille ... Niemand konnte glauben, was gerade passiert war. Auf der einen Seite die Freude, Lemberg zu sehen, auf der anderen Seite die Niedergeschlagenheit über dieses unerwartete Ereignis. Lemberg begrüßte uns mit starkem Regen. Nachdem wir in unserem Hostel angekommen waren, haben wir auch erfahren, dass vielleicht noch eine Möglichkeit besteht, dass der Student am nächsten Tag zusammen mit Herrn Quinkenstein zu uns kommt. Mit optimistischen Gedanken sind wir essen gegangen, weil alle nach der langen Reise schon richtig großen Hunger hatten. Während des Abendessens haben wir noch ein wenig über den Zwischenfall diskutiert. Trotz allem war die Atmosphäre richtig familiär, und wir konnten uns näher kennenlernen. Mit der Hoffnung, dass sich am nächsten Tag alles klären wird, sind wir schlafen gegangen.

Tag 3 (Mittwoch, 25. 08. 2021)

*(...) i teraz tylko w pośpiechu
pakować się, zawsze, codziennie
i jechać bez tchu, jechać do Lwowa, przecież
istnieje, spokojny i czysty jak
brzoskwinia. Lwów jest wszędzie.²*

Auf den ersten Blick hat Lemberg große Ähnlichkeit mit Krakau. Das sollte auch niemanden wundern – die beiden Städte können als „Schwesterstädte“ angesehen werden. Krakau war die wichtigste Stadt in Westgalizien, während Lemberg die „Hauptstadt“ Ostgaliziens war. Lemberg galt auch als besonders geliebte Stadt der Zweiten Polnischen Republik. Das hatte

² Adam Zagajewski: „Jechać do Lwowa“, in: Zagajewski: *Wiersze wybrane*, Wydawnictwo a5, Kraków 2010, S. 96-98.

verschiedene Gründe: Aus historischer Sicht war Lemberg immer dann in Not gewesen, wenn die Republik Polen bedroht war. Vom Ende des 15. Jahrhunderts, als die Bewohner von Lemberg sich gegen die Angriffe der *Ruś Halicka* wehrten, über das Jahr 1918, als die Lemberger Jungen Adler im Namen einer ganzen Nation kämpften, bis 1944, als die polnische AK gegen die Deutschen gekämpft und am Rathaus von Lemberg die polnische Flagge gehisst hatte. Die Vielschichtigkeit von Lemberg ist noch heute auf Schritt und Tritt spürbar. Tag 3 hat mit einem Spaziergang durch das Stadtzentrum begonnen, bis wir an der Lemberger Nationalen Iwan-Franko-Universität (Львівський національний університет імені Івана Франка) angekommen sind. Der Regen hat uns immer noch begleitet, Lemberg ist aber bekannt für sein regnerisches Wetter. Es hat uns auch nicht gestört, die Stadt wurde melancholischer, ruhiger, schöner in unseren Augen. An der Universität hatten wir die Möglichkeit, das Germanistische Institut zu sehen und danach zwei Vorträge zu hören, die extra für uns vorbereitet worden waren: zuerst über deutsche, polnische und jüdische Minderheiten in der Ukraine, von Herrn Dr. Lyubomyr Burakovskyy, und danach stellte uns Frau Prof. Dr. Alla Paslawska ihren literarischen Stadtführer durch Lemberg vor. Dann gab es eine kurze Mittagspause. Wir haben in der Mensa der Uni gegessen. Die Auswahl war sehr groß, aber die meisten von uns haben Piroggen und Barszcz genommen. Ich denke, dass das niemanden wundern sollte ... Danach sind wir durch den Park gegenüber der Universität gelaufen, genauer gesagt: den Ivan-Franko-Park (Парк імені Івана Франка), bis 1779 Jesuitengarten, von 1779 bis 1919 „Ehemaliger Jesuitengarten“ [Ogród Pojezuicki], 1919-1945 Tadeusz Kościuszko-Park. Es ist der älteste und einer der zentralen Parks von Lemberg, er liegt vor dem Hauptgebäude der Universität. Danach konnten wir eine faszinierende Kirche mit sehr reicher Architektur sehen, und zwar auf dem St. Georgs-Platz, der auf einem schönen Hügel liegt, sodass der Komplex von vielen Punkten in Lemberg aus sichtbar ist. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnen (nach dem Abriss einer gotischen Kirche, die zuvor an dieser Stelle gestanden hatte), das Projekt wurde von einem der bedeutendsten Architekten des polnischen Rokoko – Bernhard Meretyn (geb. im 17. Jh., gest. 1759) – entworfen. 1998 wurde die St. Georgs-Kathedrale in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Leider konnten wir die Kathedrale nur von draußen anschauen, weil wir dort außerhalb der Besichtigungszeiten waren. Danach kam etwas Beängstigendes und Trauriges: Das NKWD-Museum in Lemberg, Ort des Todes vieler Menschen und Beweis für die Verbrechen ihrer Peiniger. Nicht renoviert, so belassen wie es war, verursachte es mir eine Gänsehaut während des Aufenthalts. Während des Zweiten Weltkrieges, während der sowjetischen Besatzung von Lemberg, diente das

Gebäude als Gefängnis und Hauptquartier des NKWD. Als der deutsche Überfall auf die Sowjetunion begann, ordnete der Volkskommissar des Inneren, Lawrenti Beria, die Hinrichtung aller politischen Gefangenen an, die in den westlichen Regionen der UdSSR festgehalten wurden und nicht ins Landesinnere evakuiert werden konnten. Die Sowjets, die im Juni 1941 vor den Deutschen flüchteten, ermordeten bei diesem NKWD-Gefängnismassaker Tausende Menschen. Unter den Opfern befanden sich Ukrainer, Polen und Juden, darunter viele Frauen und Minderjährige. Unsere letzte Station an diesem Tag war die „Besteigung“ der Zitadelle. Die Zitadelle wurde von den österreichischen Behörden in den Jahren 1852-54 erbaut. Die Entscheidung, sie zu errichten, wurde nach dem harten Durchgreifen gegen die Revolution des Völkerfrühlings 1848 getroffen. Die Festung sollte das erste Element des Befestigungssystems sein und von nun an die Rebellen von Lemberg in Schach halten und die Stadt bei Bedarf in Schutt und Asche legen. Das 30. Österreichische Infanterie-Regiment war hier stationiert, und zwischen 1864 und 1865 wurden die Aufständischen dann in Gefängniszellen festgehalten. Während des Zweiten Weltkrieges errichteten die Nationalsozialisten auf dem Gelände der Zitadelle ein Konzentrationslager für sowjetische und später auch französische, belgische und italienische Kriegsgefangene, das „Stalag-328“. Verschiedenen Quellen zufolge starben hier viele Zehn- bis Hunderttausende gefangene Soldaten an den Folgen von Hunger, Kälte und Krankheiten. Viele von ihnen wurden auch hingerichtet. Nach dem Besuch der Zitadelle hatten wir Freizeit und konnten Lemberg selbst entdecken. Zu viert haben wir uns die im Stil des Eklektizismus errichtete Oper angeschaut und sind noch auf einen kleinen Flohmarkt gegangen. Am Abend ist auch Herr Quinkenstein in Lemberg angekommen. Leider allein ... Bis heute ist Lemberg eine Stadt, in der verschiedene Kulturen leben. Unsere Gruppe hatte bereits viel über Georgien erfahren. Man sagt, der einfachste und beste Weg eine Kultur kennenzulernen, ist durch ihre Küche. Wir nahmen uns diesen Rat zu Herzen und genossen an diesem Abend leckere georgische Gerichte und köstlichen georgischen Wein.

Tag 4 (Donnerstag, 26.08.2021)

*O Lwowie mówilo się, że to „wesole miasto”. I to jest prawda,
aż do czasu wojny panowała tam otwartość i wesołość.
Ludzie byli życzliwi; cudowne pomieszanie: Polacy, Ukraińcy, Żydzi.
To była Europa, tyle że Wschodnia, ale o wiele cieplejsza i bardziej ludzka.³
Bogusław Schaeffer (Interview)*

Endlich konnten wir unseren Tag mit ein bisschen Sonne starten. Am Vormittag sind wir zu einem Vortrag gefahren. Jetzt hatten wir die Möglichkeit, noch die zweite Lemberger Universität zu sehen: Die Ukrainische Katholische Universität (Український католицький університет), die erst im Jahr 2002 gegründet wurde. Mit ihren modernen gebäuden unterscheidet sie sich deutlich von der traditionellen Iwan-Franko-Universität. Wir hörten einen Vortrag über die Gesellschaft und Politik in der Ukraine der jüngsten Zeit, den Herr Dr. Dymtro Sherengovsky für uns vorbereitet hatte. Nach einem leckeren Mittagsessen in der Mensa waren wir bereit für die weitere Stadtbesichtigung. Dieses Mal hat das Wetter mitgespielt. Die Behauptung, der Stryjski Park (vor dem Zweiten Weltkrieg hieß er Jan Kiliński-Park) sei der schönste der Welt, kann nur von jemandem bestritten werden, der ihn nicht gesehen hat. Im Park riecht es so einzigartig gut nach den vielen verschiedenen Arten von Blumen und anderen Pflanzen, dazu die großen, alten Bäume, grün, grün, grün und immer grüner ... Ein Ort wie aus einem Märchen. In Galizien konnten weder Krakau noch Przemyśl sich mit solchen Parks rühmen. Hier vergisst man die Zeit und würde am liebsten ewig sitzen oder spazieren. Im Stryjski Park befindet sich auch eine Statue des legendären polnischen Helden aus dem Kościuszko-Aufstand – des Schusters Jan Kiliński. Damit erklärt sich auch der Name des Parks vor dem Zweiten Weltkrieg. Wir konnten auch einen Teich mit Schwänen, einen Wintergarten mit tropischen Pflanzen und die Ruinen einer Burg sehen. Unser weiterer Spaziergang führte uns jetzt durch die Peripherie der Innenstadt. Die Architektur war auch hier – wie in ganz Lemberg – atemberaubend. Jedes Haus hat seinen eigenen Reiz, seine eigenen architektonischen Verzierungen. Mit diesen Bildern und Eindrücken im Kopf erreichten wir unsere nächste Station: die Goldene-Rosen-Synagoge, vielmehr: das, was von ihr geblieben ist ... Nachdem deutsche Truppen am 14. August 1941 in Lemberg eingedrungen waren, wurde

³ Interview mit Bogusław Schaeffer, in: *Rzeczpospolita*, 26. November 2004.

die Synagoge von den Deutschen zusammen mit anderen Synagogen in Lemberg niedergebrannt und 1942 in die Luft gesprengt. Heute ist der Platz ein Ort des Gedenkens an die Synagoge und die Juden von Lemberg. Von der Synagoge selbst sind nur noch Mauerreste erhalten. Auf Tafeln sind Zitate von berühmten Lemberger Juden zu lesen – in mehreren Sprachfassungen. Zum Beispiel: „Zakochałem się w dziewczynie z naszego pietra. Nazywała się Ania (...). W sierpniu 1942 powiesili ją i całą jej rodzinę kolo skarpy kolejowej. Płakałem długo. Miałem zaledwie dziesięć lat“ – Leszek Allerhand. Oder: „Wracam w wyobraźni do Lwowa (...) Wracam, rozumiejąc, że mój Lwów jest wszędzie, dotyczy każdego wygnańca z rodzinnej wsi czy miasta i każdego człowieka, który stracił w brutalnych warunkach rodzinę“ – Janina Heschels-Altman. Unser weiteres Ziel war die von Kazimierz dem Großen errichtete Hohe Burg, die jahrhundertlang über Lemberg thronte. Leider wurde das Bauwerk 1704 von den Schweden zerstört. Heute ist es der beliebteste Aussichtspunkt in Lemberg. Von dort oben hat man einen phantastischen Blick über die ganze Stadt. Danach hatten wir noch ein bisschen Freizeit bis zu unserem Bustransfer nach Drohobycz. Gegen 19 Uhr sind wir losgefahren. Die flache oder manchmal auch leicht gewellte Landschaft mit dem endlosen Horizont hat Erinnerungen an die Malerei von Józef Chełmoński geweckt, besonders an die Bilder „Babie Lato „oder „Bociany“. Um 21 Uhr kamen wir bei starkem Regen in Drohobycz an. Am Abend sind wir zum ersten Mal ein Stück durch die „ulica Krokodyli“ gegangen – heute heißt die Straße Masepa-Straße, zu Zeiten von Bruno Schulz hieß sie Stryjer Straße. Auf dem Markt haben wir zu Abend gegessen. Und wir erfuhren, dass *pierogi* auf Ukrainisch etwas anderes sind als auf Polnisch.

Tag 5 (Freitag 27. 08. 2021)

„Tam gdzie mapa kraju staje się już bardzo południowa, płowa od słońca, pociemniała i spalona od pogód lata, jak gruszka dojrzała — tam leży ona, jak kot w słońcu — ta wybrana kraina, ta prowincja osobliwa, to miasto jedyne na świecie.“⁴

[Dort wo die Karte des Landes schon sehr südlich wird, fahlgelb von der Sonne, dunkel und verbrannt im Wetter des Sommers, wie eine reife Birne, dort liegt es wie ein Kater in der Sonne — jenes erwählte Land, diese merkwürdige Provinz, diese einmalige Stadt der Welt.]

⁴ Bruno Schulz: „Republika Marzeń“ [Die Republik der Träume]. – Dieses und alle folgenden Zitate aus den Erzählungen von Bruno Schulz nach der Übersetzung von Joseph Hahn.

*„Rynek był pusty i żółty od żaru, wymieciony z kurzu gorącymi wiatrami, jak biblijna pustynia. Cierniste akacje, wyrosłe z pustki żółtego placu, kipiały na nim jasnym listowiem, bukiety szlachetnie uczłonkowanych filigranów zielonych, jak drzewa na starych gobelinach (...). Tak wędrowaliśmy z matką przez dwie słoneczne strony rynku, wodząc nasze załamane cienie po wszystkich domach, jak po klawiszach (...). Aż wreszcie na rogu ulicy Stryjskiej weszliśmy w cień apteki.“*⁵ Die Worte von Bruno Schulz, vor so vielen Jahren geschrieben, klingen bis heute in der Wirklichkeit von Drohobycz. Als wir am Morgen wieder das Stück durch die „ul. Krokodyli“ gingen, an dem Eckhaus vorbei, in dem bis vor wenigen Jahren auch noch eine Apotheke gewesen war (heute ist dort eine Bankfiliale), als wir den „Ring“ überquerten, um zu der Stelle zu gelangen, wo das Elternhaus von Schulz gestanden hatte (es wurde im Ersten Weltkrieg zerstört; heute steht dort ein Neubau) und schließlich zur Staatlichen Pädagogischen Universität in Drohobycz kamen – da konnten wir überall die Anwesenheit von Bruno Schulz förmlich fühlen, sehen und hören. Jeder Ort, jedes Geräusch und jeder Geruch waren genauso wie er es in seinen Werken dargestellt hatte. An der Universität (früher das Gymnasium, an dem Schulz als Lehrer gearbeitet hatte) haben wir Frau Dr. Wiera Meniok getroffen. Sie ist Dozentin für Polonistik und die Hauptorganisatorin des Festivals „Schulzfest“. Dieses Festival, das seit 2002 alle zwei Jahre stattfindet, versammelt jeweils Anfang Juni für eine Woche Schulz-Forscher*innen und -Enthusiast*innen aus aller Welt und gilt als die wichtigste Veranstaltung in Drohobycz. Im Gebäude der Universität ist in dem Raum, der aller Wahrscheinlichkeit nach das Lehrerzimmer von Schulz war, ein kleines Museum eingerichtet. Dort konnten wir viele Andenken (Bücher, Fotos, Poster, Gemälde) an frühere „Schulzfest“-Veranstaltungen sehen, vor allem aber erfuhren wir viel über den „berühmtesten Drohobyczer“, über sein Leben und sein Schaffen. Dem weiteren Stadtrundgang haben wir dann auch „auf den Spuren von Bruno Schulz“ unternommen. Zuerst konnten wir den traurigsten Ort in Drohobycz sehen. Die Stelle, an der er am Tag seiner geplanten Flucht aus dem Getto – dem 19. November 1942 –, dem sogenannten Schwarzen Donnerstag, von einem Angehörigen der

⁵ Bruno Schulz: „Sierpień“ [August], in: Schulz: *Sklepy cynamonowe*. [Der Ring war leer und gelb von der Glut, staubgekehrt von den heißen Winden gleich der biblischen Wüste. Die stacheligen Akazien, emporgewachsen aus der Leere des gelben Platzes, brodelten über ihm mit hellem Laub, Bukette edelgegliederter grüner Filigrane, wie Bäume auf alten Gobelins. (...) So wanderten wir mit der Mutter über die zwei Sonnenseiten des Rings und ließen unsere geknickten Schatten über alle Häuser wie über Klaviertasten gleiten. (...) Bis wir schließlich an der Ecke der Stryjska-Straße in den Schatten der Apotheke traten.]

Gestapo (Karl Günther) erschossen wurde. In seiner Erzählung „Der Komet“ schrieb er über das angekündigte Ende der Welt: *„Tak jest, tak jak stał, niegotowy i niewykończony, w przypadkowym punkcie czasu i przestrzeni, bez zamknięcia rachunków, nie dobiegłszy do żadnej mety, w połowie zdania niejako, bez kropki i wykrzyknika, bez sądu (...)“*⁶ Etwas mehr als 100 von seinem Elternhaus am Marktplatz entfernt wurde er getötet. Der Leichnam des Schriftstellers lag den ganzen Tag auf der Straße, da er nicht begraben werden durfte. Angeblich wurde er dann in einem Massengrab bestattet, das aber nach Kriegsende nicht gefunden worden konnte. Die nächste Station unseres Rundgangs war das Haus, in dem Schulz als Erwachsener gewohnt hatte (damals ulica Floriańska, heute Jurij Drohobycz-Straße). Schließlich sahen wir noch die Villa, die Felix Landau, ein Angehöriger der Gestapo, konfisziert hatte. Landau war in Drohobycz wegen seiner Grausamkeit gefürchtet. In der konfiszierten Villa fertigte Bruno Schulz – in Landaus Auftrag – Wandmalereien für das Kinderzimmer an. Es waren Darstellungen mit märchenhaften Figuren. Jerzy Ficowski nannte Landau den „Schutzteufel“ von Schulz. Solange Schulz für ihn in der Villa arbeitete, blieb er verschont von der Deportation. Dass Günther Schulz erschoss, ging auf einen Streit mit Landau zurück. Nach diesen düsteren Momenten erwartete uns das Mittagessen. So leckere Piroggen und einen so leckeren Barszcz hatte ich schon seit langem nicht mehr gegessen! Der Tisch in dem Restaurant war so reich gedeckt, als wären wir eine Hochzeitsgesellschaft. Nur von jedem Gericht zu probieren, war fast unmöglich, geschweige denn, die riesigen Schüsseln und Platten zu leeren. Wir haben uns dann noch viel davon einpacken lassen und noch die nächsten zwei Tage davon gegessen ... In diesem Restaurant haben wir uns auch mit Herrn Leonid Golberg getroffen, der die weitere Stadtführung übernahm. Der nächste Programmpunkt war die Besichtigung der orthodoxen St. Georg-Kirche, einer Holzkirche mit Atem beraubend schönen Malereien in ihrem Innern, die 2013 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Danach wollten wir die Salzsiederei besichtigen, doch war sie an dem Tag leider geschlossen. Dass die Salzgewinnung in Drohobycz einmal große Bedeutung gehabt hatte, zeigen die neun Salzkegel, die im Stadtwappen zu sehen sind. Anschließend gingen wir zu der seit 2018 restaurierten Choral-Synagoge. Danach fuhren wir zum neuen jüdischen Friedhof. Am Abend dieses Tages hatten wir ein Treffen mit Studentinnen der Polonistik an der Staatlichen Pädagogischen Iwan-

⁶ Bruno Schulz: „Komet“ [So also, wie sie war, so wie sie lag und stand, unfertig und unvollendet, an einem zufälligen Punkt der Zeit und des Raumes, ohne Rechnungsabschluss, ohne ein Ziel erreicht zu haben, in der Mitte des Satzes sozusagen, ohne Punkt oder Ausrufezeichen, ohne göttliches Gericht (...).]

Franko-Universität, das Frau Dr. Wiera Meniok ermöglicht hatte. Wir saßen im „Lokal na Pańskiej“ zusammen, einem angenehmen Lokal, gleich in der Nähe des Marktes.

Tag 6 (Samstag, 28. 08. 2021)

„W lipcu ojciec mój wyjeżdżał do wód i zostawiał mnie z matką i starszym bratem na pastwę białych od żaru i oszołamiających dni letnich.“⁷

[Im Juli fuhr mein Vater alljährlich ins Bad und gab mich samt der Mutter und den älteren Brüdern den weißglühenden und betäubenden Sommertagen preis]

Das war der erste – und leider auch der letzte sommerliche Tag –, den wir während unserer ganzen Reise hatten. Zum guten Beginn des Tages mussten wir ein bisschen Sport machen. Im Zentrum der Stadt, der König Władysław Jagiełło das Magdeburger Stadtrecht verliehen hatte, befindet sich das Rathaus. Es hat drei Stockwerke und einen 45 Meter hohen Turm, zu dessen Spitze 145 Stufen führen. Das „Highlight“ (nomen omen ...) des Turms ist eine einzigartige Uhr. Aus der Höhe sahen wir die bunten Häuser von Drohobycz und die schöne grüne ukrainische Landschaft, in der Ferne konnten wir sogar die Karpaten sehen. Am Samstagmorgen war die Stadt fast leer und die einzigen Besucher des Marktes waren Tauben. Drohobycz strahlte Stille, Frieden und Schönheit aus und regte zum Nachdenken an. Anschließend machten wir einen Ausflug nach Truskawiec, das ungefähr 10 km von Drohobycz entfernt liegt. Dort haben wir uns mit Herrn Andrij Jurkiewicz getroffen, der eine Stadtführung mit uns unternahm. Truskawiec war und ist ein bekannter und beliebter Kurort. Man kann viele berühmte Polen nennen, die diesen Ort besucht haben, wie z.B.: Józef Piłsudski, Wincenty Witos, Ignacy Daszyński, Julian Tuwim, Stanisław Ignacy Witkiewicz oder Bruno Schulz. Ein (namenloses) „Kurbad“ taucht auch in den Erzählungen von Bruno Schulz mehrfach auf, z.B. in der Erzählung „August“. In der Zwischenkriegszeit war Truskawiec sehr in Mode. Dort gibt es das Heilwasser „Naftusia“, das wir ebenfalls probieren konnten. Nach der sowjetischen Invasion Polens, im Jahr 1939, wurde der Kurort zu einem Sanatorium für Soldaten der Roten Armee umfunktioniert. Im Rahmen der Abkommen von Jalta und Potsdam verschob sich die polnische Ostgrenze, nun lag Ostgalizien in der Ukrainischen Sowjetrepublik. In der sowjetischen Zeit wurden viele historische Gebäude dem

⁷ Bruno Schulz: „Sierpień“ [August].

Verfall überlassen. Anhand der Architektur konnten wir die turbulente Geschichte des Ortes nachvollziehen, die Veränderungen, die sich von der österreichischen über die polnische, die sowjetische Zeit bis in die heutige Gegenwart vollzogen haben. Nach einem Picknick im Kurpark, bei dem wir uns die letzten Piroggen des Großen Essens teilten, fuhren wir zurück nach Drohobycz. Dort konnten wir bis zur Rückfahrt nach Lemberg noch eine Weile durch die Stadt spazieren. So sahen wir noch „Biancas Villa“ – Bianca ist eine zentrale Figur in Schulz’ Erzählung „Wiosna“ [Frühling]. Heute befindet sich in diesem Gebäude ein Kunstmuseum, in dem man Repliken der Wandmalereien sehen kann, die Schulz für Felix Landau gemalt hatte. Wir schlenderten weiter durch die Straßen, die an diesem Sonntagnachmittag verlassen dalagen, und entdeckten noch viele kleine und große Dinge, die uns „bekannt“ vorkamen – aus den Erzählungen von Schulz. Die Welt von Bruno Schulz ist so faszinierend und so tiefgründig, dass sie immer wieder neu entdeckt werden kann. Die Erzählungen vor der Reise zu lesen und im Seminarraum zu besprechen – und jetzt Ausschnitte daraus noch einmal in der Augustsonne von Drohobycz zu hören – es löste ganz unterschiedliche Gefühle aus. Der letzte Teil des Spaziergangs, d. h. die Rückkehr zu unserer Unterkunft, wo wir abgeholt werden sollten, um nach Lemberg zurückzukehren, verlief schweigend. Wir waren besessen von der Melancholie und Magie von Drohobycz, und vielleicht schon ein wenig „schulzowani“ [„verschulzt“] ... Mit Trauer verließen wir Drohobycz, und zugleich mit der Hoffnung, dass wir bald wieder hierherkommen könnten. Am Abend im Hostel haben wir zusammen noch einen kurzen Film über Debora Vogel angeschaut und ein Buch über Spuren des jüdischen Lebens in der Ukraine angeschaut. Später sind wir noch eine Kleinigkeit essen gegangen und haben unseren georgischen Lieblingswein getrunken.

Tag 7 (Sonntag, 29. 08. 2021)

*Hej, kolędy, dajcie ręce,
Może was nie ujrze więcej,
Może wróćę ciężko ranny,
Lub dostanę krzyż drewniany,
Może ma mogiła stanie
Gdzieś daleko na Balkanie,
Może uda się, że powróce zdrów
I zobaczę miasto Lwów.⁸*

⁸ Lied des 30. Regiments der “Lemberger Kinder”, um 1914, der Autor des Textes ist unbekannt, zit. n. Kazimierz Schleyen: *Lwowskie gawędy*.

Unser letzter Tag in Lemberg begann mit starkem Regen und einem Vortrag an der Iwan-Franko-Universität. Wir bekamen einen breiten Überblick über die ukrainische Geschichte von ihren ersten Anfängen bis in die Gegenwart. Es war für mich sehr interessant, aber auf gewisse Weise auch seltsam, diese Darstellung über Orte, die für mich „alte polnische Orte“ waren, aus der ukrainischen Perspektive zu hören. Für mich persönlich war dieser Vortrag der beste, den wir in diesen Tagen gehört hatten. Ich glaube, mit dieser Meinung war ich auch nicht allein. Der Vortrag, der eineinhalb Stunden hätte dauern sollen, war nach drei Stunden noch nicht zu Ende – und alle haben mit großem Interesse zugehört, während Herr Dr. Ivan Fedyk mit Leidenschaft erzählte. Leider war unsere Zeit begrenzt, so dass der Vortrag abgekürzt werden musste. Danach sind wir zum ehemaligen jüdischen Krankenhaus gegangen. Dieses Gebäude gehörte zum jüdischen Viertel in Lemberg, das sich – eine Besonderheit – im Stadtzentrum befunden hatte und nicht, wie in vielen anderen Städten, außerhalb der mittelalterlichen Stadtgrenzen. Das Krankenhaus wurde im neomaureschen Stil entworfen und ist reich mit orientalischen und jüdischen Symbolen verziert. Als Nächstes kam der Lytschakiwski-Friedhof (Личаківський цвинтар), der sich weitläufig über sanfte Hügel erstreckt, mitten im Grünen gelegen. An den vielen aufwendig gestalteten Mausoleen ist zu sehen, dass hier sehr wohlhabende Lemberger Bürger bestattet wurden. Über 20.000 prominente Polinnen und Polen sind hier begraben, darunter Maria Konopnicka, Gabriela Zapolska und Artur Grottger. Auch Ivan Franko hat hier seine letzte Ruhestätte. Dieser Friedhof ist einer der magischen Orte von Lemberg, an dem vielleicht die verflochtene(n) Geschichte(n) der Stadt und ihrer Menschen in den letzten 200 Jahren am besten sichtbar wird. Die komplexen Schicksale einer Stadt, die uns so nahesteht, und ebenso den Ukrainern, Juden, Armeniern und Vertretern anderer Nationen, die sie bewohnt haben – und die sie heute noch bewohnen und lieben. Wir sehen auch die Brüche und Konflikte – die Areale der polnischen Aufständischen des November- und des Januaraufstands, die Nationalitätskonflikte des 20. Jahrhunderts, die zu einem tragischen Machtkampf der bisherigen Nachbarn um die Stadt geführt haben. Wir sollten auch nicht vergessen, dass ein Teil des Lytschakiwski-Friedhofs der Friedhof der „Jungen Adler von Lemberg“ ist, die 1918 für Lwów gekämpft haben. Hunderte von Grabsteinen zeugen von dem schrecklich hohen Preis dieser Verteidigung. Einige der Verteidiger waren erst im späten Teenageralter, der jüngste war erst vierzehn Jahre alt. Ein besonderes Areal ist der polnisch-ukrainischen Versöhnung gewidmet. Und auf einem der jüngsten Areale befinden sich Gräber seit 2014 gefallener ukrainischer Soldaten. Diese Gräber zu sehen, mit den Fotografien der jungen Männer, war bedrückend. Es hat uns sehr nachdenklich gemacht. Der ganze Friedhof

ist so groß, dass man sich leicht verlaufen kann. (Ich spreche aus Erfahrung...) Dank einer spontanen Idee und der hilfreichen WhatsApp-Nachricht des polnischen Schriftstellers Tomasz Różycki konnten wir auf dem Rückweg vom Lytschakiwski-Friedhof noch eine weitere literarische Station einlegen: an dem Haus, in dem Debora Vogel gewohnt hat (wulica Lisna, damals ulica Leśna). Sie war eine jüdisch-polnische Schriftstellerin, die in Jiddisch und Polnisch geschrieben hat. Im August 1942 wurde sie mit ihrer Familie im Lemberger Getto ermordet. Sie war eine enge Freundin von Bruno Schulz, mit dem sie eine intensive Korrespondenz führte. Seine Briefe an sie wurden leider – wahrscheinlich ausnahmslos – nach dem Krieg bei einer Entrümpelungsaktion im Hof eben dieses Hauses verbrannt. Wir erkannten die Straße und die Fassade des Hauses wieder, die wir in dem Film gesehen hatten. Außer uns war kaum jemand unterwegs in dieser etwas abgelegenen Straße, die den Hügel hinaufführt zum „Kajzerwald“. Es begann wieder zu regnen. Wir standen an der Haustür, sahen die Hausnummer: 18. Unseren letzten Abend in Lemberg verbrachten wir in einem Restaurant mit galizischer Küche und tranken zum Abschied ein letztes Glas georgischen Wein in unserem „Stammlokal“.

Tag 8 (Montag 30. 08. 2021)

Lwów – to śliczne miasto. Nie przypuszczałem, aby taki Lwów, który byle jaki Niemczyna nazywa sobie od niechcienia Lembergim – mógł istnieć u nas. Bez żadnego wątpienia ładniejszy jest niż Kraków, a prawie tak ładny jak Praga. Jest to w całym znaczeniu tego wyrazu miasto europejskie, piękne, czyste, urozmaicone, ciekawe dla zwiedzających i żywotne, jako stolica kraju (w znaczeniu austriackim tego wyrazu) – tylko nie fabryczne.⁹

An diesem Tag verließen wir Lemberg früh am Morgen. Unsere Rückreise führte erneut durch Krakau, wo wir wieder eine Zwischenstation mit Übernachtung hatten. Unser letzter Tag war der kontemplativen Zusammenfassung der ganzen Reiser gewidmet. Wir konnten noch zum letzten Mal einen langen galizischen Spaziergang genießen, und am Abend gab es ein leckeres polnisches Essen. Bei diesem Essen nahmen wir auch eine Evaluation der Reise vor. Zum Abschied tranken wir unser letztes Bier in der legendären „Alchemia“ am Plac Nowy, einem

⁹ Stefan Żeromski in einem Brief an seine Verlobte, 13. April 1892.

Kultlokal, in dem viele künstlerische Veranstaltungen stattfinden. Am nächsten Tag sind wir in den Zug gestiegen und gegen 17 Uhr in Berlin angekommen – mit der Hoffnung, dass es nicht lange dauern würde, bis wir wieder „na zielonej Ukrainie“ wären ...

*Moje serce zostało we Lwowie,
W moim mieście kasztanów i bzów,
A ja chodzę wśród ludzi samotny przez świat,
Tyle dni i tygodni, miesięcy i lat.
Zatrzymałem się w drogi połowie,
Okradziony z mych marzeń i snów,
Ale czekam na dzień, gdy we Lwowie
Ze swym sercem połączę się znów.¹⁰*

¹⁰ Maria Herman: “Moje serce zostało we Lwowie“.